



Schnell im Einsatz: Dank den optimal ausgerüsteten Fahrzeugen sind die Leute von Christian Rudin schnell im Einsatz.

Bild Gabi Heussi

# Vom Dorfpolizisten zum Stützpunkt

In der Polizeiregion Linthgebiet und Toggenburg sind rund 90 Polizeiangehörige für die Sicherheit der Bewohner zuständig. Davon rund 40 beim Polizeistützpunkt Schmerikon und 50 auf den Polizeistationen Rapperswil-Jona, Uznach, Kaltbrunn, Schänis und Wattwil.

von Gabi Heussi

**B**is vor einigen Jahren wohnte und arbeitete fast in jedem Dorf der Region der Dorfpolizist. Er war Respektsperson und Gemeindemitglied in einem. «Die Einerposten wurden aus Sicherheitsgründen aufgehoben», erklärt Christian Rudin, Chef der Region Linthgebiet und Toggenburg beim Polizeistützpunkt in Schmerikon.

Vorteile eine Stadt.» Auf die Kriminalitätsrate habe die Aufhebung der kleinen Posten nachweislich keinen Einfluss gehabt. «Zudem bewerben sich heute nur sehr wenig Polizistinnen und Polizisten auf einem kleinen Posten. In grösseren Gebieten läuft viel mehr. Hier ist Action. Und das wollen doch die Jungen.»

Rudin hat die strategische Führung sowie die Personalführung in Schmerikon unter sich. Einsätze vor Ort gehören bei ihm nicht mehr zum Alltag. «Darüber bin ich nicht wirklich traurig.» Es ist ihm mehr als recht, Pöbeleien und Angriffen heute mehrheitlich aus dem Weg gehen zu können, denn der Respekt gegenüber der Polizei wie auch anderen Institutionen gegenüber ist laut Rudin in den letzten Jahren immer kleiner geworden.

«Es ist für einen Polizisten eher unangenehm, wenn er bei einem Eishockey-Match beschimpft oder bespuckt wird.» Diese Art von Einsätzen hat massiv zugenommen. Die Kragenarbeit, wie es Rudin nennt, sei viel häufiger geworden.

## Das Gefühl von Angst

Aber auch der erfahrene Polizist Rudin kennt das Gefühl von Ohnmacht oder Angst. Er erinnert sich gut an seine ersten Jahre, als er bei einer Verfolgungsjagd plötzlich alleine war, Schüsse um die Ohren flogen und er für kurze Zeit nicht wusste, wie er sich aus dieser misslichen Lage befreien konnte. Oder ein andermal, als er mit sei-

nem Team einem Drogendealer auf der Spur war. «Dieser führte uns dann endlich an sein Versteck, und als wir zugreifen wollten, schoss er unverhofft auf uns – mitten im stockdunklen Wald.»

Das seien Situationen gewesen, in denen er sich lieber irgendwo anders hin gewünscht habe. Für einen kurzen Moment an seiner Berufswahl zweifelte.

Wenn er aber heute in seinem grossen, hellen Büro im Stützpunkt sitzt, da kommen ihm keine Bedenken. Er mag seinen Beruf und ist stolz auf sein gutes Team. Dieses wir ab dem 1. Mai erweitert durch den regionalen Ermittlungs-, Fahndungs- und Jugenddienst, kurz Refjd genannt. Die bisherigen Jugenddienstmitarbeitenden jeder Region im Kanton St. Gallen befassen sich speziell mit der steigenden Jugendkriminalität.

Kontakte zur Jugendanwaltschaft und zu den Schulhäusern werden damit gezielter gepflegt und die Präventionsarbeit in den Schulen verstärkt. «Es geht unter anderem um Cyber-Kriminalität, Mobbing und den Umgang mit Suchtmitteln.»

Für Rudin ist es befremdend, wie die Jugendlichen heute mit ihrer Sexualität umgehen. Bilder und Filmchen, die via Social Media verbreitet werden, gehörten heute zur Tagesordnung. Und das Publikum werde immer jünger. Ein Trend, der auch dem Polizeibeamten, der doch schon einiges erlebt hat, auffällt.

## 15 Minuten

Vom **Polizeistützpunkt in Schmerikon** aus versucht die Polizei, in 15 Minuten an jedem Einsatzort der Region zu sein.

Der Rundgang durch den Stützpunkt gibt Einblicke in Räume, bei denen sich dem Betrachter immer mal wieder die Haare zu Berg stellen. So zum Beispiel beim kriminaltechnischen Dienst. Auf einem Schild steht «Tätertrocknungsraum». Die Türe nebenan ist mit «Opfertrocknungsraum» beschriftet.

## Tatort lässt grüssen

Rudin erklärt: «Kleider oder andere Gegenstände von Tätern und Opfern müssen oft getrocknet werden, bevor sie untersucht werden können.» Und das dürfe nicht im gleichen Raum geschehen, da sich sonst Spuren vermischen könnten.

Die Türe schliesst sich zum Glück wieder, die blutige Hose, die dort liegt, verschwindet. Das Bild davon bleibt aber im Gedächtnis hängen.

Auch die Vernehmungszimmer mit Videokameras, Glasscheibe und Bildschirmen fühlen sich nicht gemütlich an. Szenen aus Krimis werden heraufbeschworen und die Frage, wie viele Menschen hier wohl schon Tränen vergossen, ihre Todesängste schilderten, steigt unweigerlich auf.

Wie im Gefängnis in Uznach hat es auch in Schmerikon Ausnüchterungszellen. Hier sind es sogar zwei Stück. Von Gemütlichkeit kann keine Rede sein. Kahl, grau, steril. «Die werden wöchentlich mehrmals benutzt», sagt Rudin. Dass er über diesen Wandel nicht erfreut ist, ist ihm anzusehen.

Auch für Rudin gibt es Bilder, die in seinem Kopf hängen bleiben. Den Umgang mit diesen hat er im Laufe der Zeit gelernt. Er hat aber auch mitgeholfen, eine interne Peer-Gruppe (Care Team) zusammenzustellen, die den Mitarbeitern hilft, mit schwierigen Erlebnissen umzugehen, diese zu verarbeiten.

«Nach mehreren Suizidfällen in unserem Corps erkannte man dringenden Handlungsbedarf.» Nun besteht diese Gruppe seit längerer Zeit, und jeder, der sich fähig fühlt, mit ihr zu arbeiten, kann sich bewerben. Im internen Auswahlverfahren wird abgestimmt, ob er aufgenommen wird. «Nur Mitarbeiter, die auch akzeptiert und geschätzt werden, können hier mitmachen.»

Aber auch ein tragfähiges, soziales Netz sowie das Gespräch während der Kaffeepause seien wichtig. «Im gegenseitigen Austausch unter Kollegen wird ebenfalls viel verarbeitet.»

Die Frage, ob der Beruf des Polizisten gefährlich sei, beantwortet Rudin mit einem Nein. «Es wird nur gefährlich, wenn die Situation unterschätzt wird. Das ist in jedem Beruf so.»

## Hinschauen, wo man nicht hinschauen kann

**Sommerferienzeit ist Sommerferienzeit. Mit dem Besuch im Polizeistützpunkt in Schmerikon setzt die «Südostschweiz»**

die erste diesjährige Sommerserie mit dem Namen «Hinter den Mauern» fort. Der Name ist Programm. Südostschweiz-Autorin Gabi Heussi nimmt die Leserinnen und Leser mit an Orte in der Region, wo sie normalerweise nicht hinkommen. Und ermöglicht so nicht alltägliche Einblicke. (so)

## Leserbriefe

### HSR: Interkantonale Trägerschaft erhalten

**Ausgabe vom 7. Juli**

Zum Artikel «Schwyzer Regierung trägt HSR nicht mit»

Die Hochschule für Technik Rapperswil (HSR) ist eine Vorzeigeschule unter den Fachhochschulen: innovativ und praxisrelevant, erfolgreich im Bildungsmarkt, eine vortreffliche Referenz für die Absolventinnen und Absolventen und eine hervorragende Imageträgerin für Rapperswil-Jona, das Linthgebiet und den Kanton St. Gallen. Dabei war und ist die interkantonale Trägerschaft der HSR ein zentrales Merkmal der Schule und ein entscheidender Erfolgsfaktor. Dies darf nicht leichtfertig aufs Spiel gesetzt werden.

Schmerzhaft war bereits das Ausscheiden des Kantons Zürich vor sieben Jahren. Dass jetzt auch noch Schwyz die Trägerschaft verlässt, muss verhindert werden. Wir zählen auf die Einsicht des Schwyzer Kantonsrats. Für das Linthgebiet ist die Zusammenarbeit über die Kantonsgrenzen hinweg von vitaler Bedeutung. Nicht immer hat man das Gefühl, dass sich das ferne St. Gallen dessen wirklich bewusst ist. Hier erwartet das Linthgebiet – immerhin eines der wenigen Zugpferde unter den St. Galler Regionen – von der Regierung mehr Einsatz und ein glaubwürdigeres Bekenntnis zur Zusammenarbeit über die Kantonsgrenzen hinweg.

Bereits in der Frage, wie die unbefriedigende Situation der Kanti-Schülerinnen und Kanti-Schüler aus dem Linthgebiet verbessert werden kann, hat die St. Galler Regierung klar gemacht, dass eine überkantonale Lösung für sie keinesfalls infrage kommt. Begründet hat sie dies mit Verweis auf die «namhaften Mehrkosten» von jährlich 1,2 Millionen Franken, die die Beschulung von 100 St. Galler Schülerinnen und Schülern an der Kantonsschule Ausserschwyz in Pfäffikon – nur fünf Zugminuten von Rapperswil entfernt – kosten würde.

Die mit dem Ausstieg des Kantons Schwyz anfallenden Mehrkosten von jährlich 1,7 Millionen Franken hingegen übernimmt die St. Galler Regierung ohne zu zögern. Dies ist zu begrüssen, zeigt aber, wie inkonsequent die Regierung mit Blick auf den Bildungsstandort Linthgebiet argumentiert. Ob der Widerstand der Schwyzer Regierung gegen die Mitträgerschaft der HSR auch eine Retourkutsche für das brüske Nein der St. Galler Regierung zu einer interkantonalen Lösung für die Kantonsschule Ausserschwyz ist, wird sich nie klären lassen.

Insgesamt befindet sich der Bildungsstandort Linthgebiet in einer sehr kritischen Phase: Die interkantonale Trägerschaft der HSR droht verloren zu gehen, den Kanti-Schülerinnen und Kanti-Schülern verweigert die Regierung jegliche Alternativen zur unbefriedigenden Situation und der dringliche Neubau des BWZ Rapperswil hat für die St. Galler Regierung auf die nächsten zehn Jahre hinaus keine Priorität. Gleichzeitig will die Regierung am Standort Wattwil 60 Millionen Franken verbauen, um die Kantonsschullandschaft zulasten des Linthgebiets auf Jahrzehnte hinaus zu zementieren, und zusätzlich soll auch das BWZ Toggenburg aufgerüstet werden, was zwecks Auslastung der neuen Gebäulichkeiten das Bildungsangebot am BWZ Rapperswil bedroht.

Das Linthgebiet ist deshalb in grosser Sorge, was seinen Bildungsstandort und damit das Zukunftspotenzial der ganzen Region wie auch des Kantons anbelangt.

**Yvonne Suter** aus Rapperswil-Jona, Kantonsrätin und Präsidentin der IG «Pro Bildungsstandort Linthgebiet»

Hinter den Mauern



suedostschweiz.ch/dossier